

Patrik C. Höring/Bernd Lutz

Das neue Direktorium für die Katechese

Zwei Dozenten für Katechetik im Gespräch

Im Juni 2020 präsentierte der „Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung“ der Öffentlichkeit das neue „Direktorium für die Katechese“ (DfK). Es knüpft an die – bislang durch die Kleruskongregation verantworteten – Direktorien von 1971 und 1997 sowie insbesondere an das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus „Evangelii gaudium“ (2013) an. Wie ist das neue Dokument einzuschätzen? Inwiefern stellt es einen wirksamen Impuls für die Kirche in dieser Zeit, insbesondere im Blick auf das Anliegen Papst Franziskus' einer „missionarischen Umgestaltung der Kirche“ (EG 19–49) dar?

Darüber kamen Dr. Bernd Lutz, Professor für Pastoraltheologie an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT) und Dozent für Katechese am Kölner Priesterseminar und Diakoneninstitut, und Dr. Patrik C. Höring, Professor für Katechetik und Didaktik des RU an der KHKT und Mitarbeiter im Institut für Kinder- und Jugendpastoral im Erzbistum Köln „Religio Altenberg“ ins Gespräch.

Evangelisierung first!

Patrik Höring (PH): ‚Evangelisierung first‘ – so mag man das Anliegen von Papst Franziskus formulieren. Zweifellos ein Anlass, dies auch im Blick auf die Katechese zu konkretisieren. Erfüllt das Dokument diese Erwartung? Oder gibt es andere Aspekte, die hervorstechen?

Bernd Lutz (BL): ‚Evangelisierung‘ ist auf jeden Fall zentrales Anliegen des DfK. Denn

Katechese wird als Teil der Evangelisierung verstanden (vgl. Vorwort). Mein Eindruck ist allerdings, dass jeder unter Evangelisierung etwas anderes versteht. Roman Bleistein und Ottmar Fuchs sprachen schon Mitte der 1980er Jahre von Evangelisierung als einer „theologischen Stopfgans“¹.

PH: Damit spielst du auf einen Eindruck an, der sich auch mir aufdrängte: Zum einen ist der Text insgesamt sehr umfangreich, länger als das Direktorium von 1997, zum anderen ist er fast ein ‚Direktorium für die Evangelisierung‘ insgesamt, bezieht es doch auch viele andere Themen, wie etwa die Volksfrömmigkeit, ein, die letztlich doch weit über die Katechese im engeren Sinne hinausgehen. Damit droht Katechese auch an Profil zu verlieren, wenn letztlich alles und jedes dazugezählt wird.

Differenzierte Katechese für unterschiedliche Zielgruppen

PH: Andererseits ist hervorzuheben, dass Katechese differenziert für verschiedene Zielgruppen, z.B. („in“, „mit“ und als Familie; Nr. 226–235, „mit[!] Kindern und Jugendlichen“ (Nr. 236–256), „für[!] Erwachsene“, „ältere Menschen“, „Menschen mit Behinderungen“, „Migranten“, „Auswanderer“ und „Menschen am Rande der Gesellschaft“ und gar „im Gefängnis“ (Nr. 257–282) beschrieben wird und damit Katechese als lebenslanges Lernen im Glauben deutlich gemacht wird.

BL: Bei der Vielzahl der genannten Gruppen würde ich jene der „Menschen mit Behinderung“ hervorheben wollen. Sie werden nämlich nicht nur als Zielgruppe genannt, sondern es wird ausdrücklich empfohlen, sie als Katechettinnen und Katecheten einzubinden. Und vielleicht besonders beachtlich: „Niemand kann daher Menschen mit Behinderung die Sakramente verweigern“ (DfK 272). Die pastorale Praxis sieht da leider manchmal anders aus.

Katechumenat als Modell

PH: Dies gilt leider auch für den schon in den zurückliegenden Direktorien und auch im Schreiben der deutschen Bischöfe „Katechese in veränderter Zeit“ (2004) immer wieder formulierten Wunsch, doch den Katechumenat, die stufenweise, prozess- und biographieorientierte Einführung in und Weiterführung des Glaubens, als ein Modell für jegliche Katechese aufzugreifen.

BL: Das scheitert schon daran, dass der Katechumenat kaum irgendwo in seiner modellhaften Form durchgeführt wird. Aus den USA dagegen weiß ich, wie belebend er für die ganze Gemeinde wirken kann. Dann wird erfahrbar, dass „die christliche Gemeinschaft [...] Ursprung, Ort und Ziel der Katechese“ (DfK 133 – wörtlich aus: ADK 254) ist.

Gemeindekatechese – intergenerationelle Katechese

PH: Bei uns hingegen weist die Praxis nach wie vor nur kurzzeitige Vorbereitungskurse: mit etwas mehr Aufwand vor der Erstkommunion und der Firmung, in geringerem Umfang vor Kindertaufe und Eheschließung. Aber Gemeinde als Lernort und Lernweg, als lernende Gemeinschaft aller Altersstufen, das, was das Wort „Gemeindekatechese“ eigentlich meint, ist vielfach noch nicht entdeckt worden. Dabei ist auch dem Direktorium eine „generationenübergreifende Katechese“ (DfK 232) ein Anliegen.²

BL: Da gebe ich dir vollkommen Recht. Derzeit muss man nur das Wort „Gemeindekatechese“ nennen, dann gehen die Diskussionen schon los. Dann heißt es gleich: Das ist doch ein Verständnis der 1960er Jahre; Gemeinde gibt es doch gar nicht (mehr) usw. Darüber kann man sich dann lange streiten. Viel wichtiger aber scheint mir – wie Du es auch gesagt hast –, dass es einen Austausch über den Glauben und

die je persönlichen Glaubenserfahrungen gibt. Das DfK spricht ausdrücklich von der Katechese als „Laboratorium des Dialogs“ (DfK 54).

Dialogizität – Inkulturation – Pluralität

PH: Bei diesem Stichwort bin ich hellhörig geworden. Franziskus hat ja den Dialog und die Synodalität der Kirche neu in Erinnerung gerufen. Zuletzt, 2018, hat er mit einer Apostolischen Konstitution der Bischofssynode Anteil an der Lehrautorität der Kirche gegeben³ und in seinem Apostolischen Schreiben „Christus vivit“ (2019) die Synodalität als die Grundform von (Jugend-)Pastoral skizziert⁴. Da war ich gespannt, zumal das neue Direktorium sich häufig auf das Pontifikat von Franziskus bezieht. Leider bleibt es bei wenigen Absätzen (DfK 53f; vgl. auch DfK 289), die zwar eine „synodale Praxis“ wünschen und eine „Kirche des Zuhörens“ beschreiben, in der es um „wechselseitiges Anhören“ geht, „bei dem jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom“ (DfK 289); gleichzeitig aber spricht das Dokument von einem „pastoralen Dialog ohne Relativismus“, „in dem die christliche Identität nicht verhandelbar ist“ (DfK 54). An ergebnisoffene Kommunikation im Sinne Habermas' ist offensichtlich nicht gedacht.

BL: Einen ähnlichen Eindruck kann man auch beim Thema „Inkulturation des Glaubens“ bekommen. Ihr wird sogar ein ganzes Kapitel gewidmet (DfK 394–408). Nicht zuletzt den „örtlichen Katechisten“ wird in diesem Zusammenhang großes Gewicht beigemessen; sie können und sollen deshalb auch keine „bloße Synthese des Katechismus der Katholischen Kirche“ sein (DfK 403). Doch traut man (anders als bisher) den Bischöfen beziehungsweise den Bischofskonferenzen vor Ort nicht zu, deren Gestaltung verantwortlich zu übernehmen, denn das Kapitel schließt ab mit „Hinwei-

se[n] zum Erhalt der erforderlichen Genehmigung des Apostolischen Stuhls für Katechismen und andere Schriften, die sich auf die katechetische Unterweisung beziehen" (DfK 407).

PH: Dieses Zögern im Blick auf eine mit der Inkulturation verbundene, notwendige Pluralität (die in DfK 319–393 differenziert dargestellt wird) ist mir auch aufgefallen. Viel zu oft wird auf die zuständigen Stellen im Vatikan, den Katechismus der Katholischen Kirche und die Einheit mit der Gesamtkirche hingewiesen. Exemplarisch finde ich dieses Zitat: „Unterschiedliche geografische Kontexte, religiös bedingte Szenarien und kulturelle Tendenzen [...] – auch wenn sie die kirchliche Katechese nicht direkt betreffen – [...] müssen [...] im Hinblick auf das katechetische Angebot unbedingt Gegenstand des Erkenntnisprozesses sein" (DfK 9; vgl. auch DfK 146, wo die Berücksichtigung des „soziokulturellen Kontextes" der Menschen hervorgehoben wird). – Ja was gilt denn nun? Ist diese Unterschiedlichkeit für die Katechese „unbedingt" zu beachten oder tangiert sie die Katechese doch nicht?

An anderen Stellen (vgl. DfK 194–217) wiederum wird tatsächlich von einem „Korrelationsprinzip" gesprochen, das Leben und Glauben „zueinander in Relation setzt" (DfK 196). Das ist bei uns ja ein didaktisches Grundprinzip religiösen Lernens seit den 1970er Jahren. Zu oft aber erscheint mir „der Kontext", also das Leben und die Erfahrungen der Menschen, eher als Bedrohung oder Gegengewicht zur unveränderlichen Botschaft der Kirche denn als der Stoff in dem Glaube sich notwendig inkarniert.

Vorrang der Erwachsenenkatechese

BL: Vielleicht ist das das Dilemma einer Zentrale, die in einer immer pluraler und differenzierter werdenden Welt Einheit wahren will. Letztlich aber entscheidet die Praxis vor Ort. Und dafür bietet das DfK

etliche – wie ich finde – sehr gute Anregung. Neben der genannten Beachtung der sehr unterschiedlichen Zielgruppen, ist das für mich die starke Betonung der Erwachsenenkatechese. Hier würde ich mir tatsächlich eine deutlich stärkere Beachtung der römischen Vorgaben wünschen. Denn nach 1971 und 1997 wird dies im aktuellen Direktorium zum dritten Mal exakt gleich formuliert:

„Da sich die Katechese für Erwachsene an Menschen wendet, die zu einer vollen verantwortlichen Glaubensentscheidung fähig sind, ist sie die vorzügliche Form der Katechese, auf die alle anderen Formen, die sicher immer notwendig sind, gewissermaßen hingeordnet sind. Darum muss die Katechese der anderen Alterstufen sie zum Bezugspunkt haben" (DfK 77 – ähnlich auch Papst Johannes Paul II in Catechesi Tradendae 43).

Das würde unser ganzes katechetische Handeln auf den Kopf – nein: auf die Füße stellen.

Ganzheitlich und elementarisiert

PH: Dabei wird Katechese als ein Bildungsprozess verstanden, der sowohl prozesshaft und biografiebezogen (vgl. DfK 64) als auch ganzheitlich ist, also „Herz, Verstand und Sinne" (DfK 76) einbezieht. Neben Heiliger Schrift, Liturgie und Sakramente spielt auch die tätige Nächstenliebe eine große Rolle (vgl. DfK 74). Gerade letzteres wird als eine „Katechese in Aktion" (DfK 51) verstanden – oder mit Paul VI. gesprochen: als „Zeugnis des Lebens" (EN 21). Sie gilt als der Glaubwürdigkeitserweis jeglicher Katechese, sogar: „Barmherzigkeit zu praktizieren ist bereits authentische Katechese" (DfK 51).

Dies verweist auf das eigentliche Ziel und den Kern von Katechese: das Leben in und aus der Liebe, die an Jesus Christus erlebt werden kann (vgl. DfK 75). Im Anschluss an Papst Franziskus wird dies als „kerygmatis-

sche Katechese" (DfK 57; vgl. EG 163-168) bezeichnet, womit seiner Forderung nachgekommen wird, sich bei der Verkündigung auf das Wesentliche zu konzentrieren (vgl. auch EG 35): die Hoffnung und Zuversicht schenkende Botschaft von der Auferstehung. Tatsächlich ist dies eine Form von Elementarisierung⁵, der didaktischen Reduktion auf das eigentlich Wichtige.

BL: Schon in früheren Zeiten war es vermessen, alles in eine Katechese packen zu wollen (z.B. alles zur Eucharistie in die Erstkommunionvorbereitung). Bei schwindender religiöser Sozialisation funktioniert das erst recht nicht mehr. Wir (die Katechetinnen und Katecheten) mögen uns dann damit beruhigen, dass wir zumindest alles gesagt haben. Ankommen tut es bei den Leuten aber nicht. Erst recht nicht in dem ganzheitlichen Sinne, von dem du eben gesprochen hast.

Gemeinsame Verantwortung – notwendige Qualifizierung

PH: Wie schon in den Dokumenten zuvor, sieht auch das aktuelle Direktorium, dass „die gesamte christliche Gemeinschaft“ für die Katechese „verantwortlich“ ist (DfK 111), freilich – dies wird nicht versäumt zu betonen – „ein jeder gemäß seiner besonderen Stellung in der Kirche“ (DfK 111). Kirche ist eben eine „hierarchische Gemeinschaft“ (Lumen Gentium, Erläuternde Vorbemerkung 2). Daher ist der Bischof der „erste Katechet“ (DfK 114), dem im Verlauf des Dokumentes zunächst Priester, Diakone, Personen geweihten Lebens und dann die „Laien Katecheten“ (DfK 121-129) folgen, wobei Eltern, Paten, Großeltern[!] und Frauen[!] besondere Erwähnung finden, allerdings die „Würdigung der besonderen Feinfühligkeit der Frauen“ nicht bedeute, die „ebenso wichtige Präsenz der Männer in den Schatten zu stellen“, denn sie sei „angesichts der anthropologischen Veränderungen sogar unverzichtbar“ (DfK 129). Welche das sein sollen, bleibt unklar. Leider

fällt hier der Text in eigentlich längst überwundene Stereotype zurück.

Die Hinweise auf die Notwendigkeit und die Art der Qualifizierung hingegen enthält durchaus Wegweisendes, etwa der Hinweis auf die „doppelte Treue gegenüber der Botschaft und dem Menschen in seinem Lebenskontext“ (DfK 136) oder die Wahrnehmung, dass der „Gesprächspartner“ [in der Katechese; PH] ein aktives Gegenüber ist, in dem die Gnade Gottes dynamisch wirkt“, sodass der Katechet sich „als respektvoller Vermittler einer Glaubenserfahrung präsentieren [wird], deren Protagonist er nicht ist“ (DfK 148). Hier empfiehlt das Dokument eine non-direktive, einfühlsame Form der Begleitung, die mehr an Formen der Geistlichen Begleitung erinnert als an Unterricht. Da gehe ich gerne mit!

BL: Damit erweist sich Katechese als komplexe und hoch anspruchsvolle Aufgabe, die auf Seiten der Katechetinnen und Katecheten vielfältige Kompetenzen und vor allem Haltungen erfordert. Wie sehr da Ideal und Realität oftmals auseinanderklaffen, mag folgendes Erlebnis verdeutlichen: Es ist schon einige Jahre her, da haben Teilnehmer an einem Kurs im Priesterseminar heftig über die Qualität der Katechetinnen und Katecheten diskutiert. Ich habe sie daraufhin gebeten zusammenzutragen, was sie von Katechetinnen und Katecheten erwarten. Am Ende hatten wir eine ganze Pinwand mit Karten voll. Und dann habe ich gefragt: „Und wer von Ihnen (den Seminaristen) erfüllt das alles?“ – Schweigen war die ehrliche Antwort.

Wir werden aufpassen müssen, dass wir Katechetinnen und Katecheten nicht überfordern. Ebenso wichtig aber ist es, sie angemessen zu qualifizieren und zu begleiten. In den wenigen Untersuchungen, die es dazu gibt, beklagen sich die Katechetinnen und Katecheten schon seit Jahrzehnten, dass sie sich mehr Unterstützung seitens der Hauptamtlichen wünschen würden. Ihren Dienst als Katechetinnen und Katecheten empfinden fast alle als Bereicherung für ihren eigenen Glauben, zugleich

aber würden sie sich mehr Austausch über Glaubensinhalte und Glaubenserfahrungen untereinander wünschen.

Das Direktorium unterstützt dieses Anliegen, indem es der Qualifizierung und Begleitung der Katechetinnen und Katecheten ein ganzes Kapitel widmet (DfK 130-156) und insbesondere dem Pfarrer Unterstützungsfunktion zuweist (u.a. DfK 116).

PH: Das Direktorium sieht dafür, wie schon das Direktorium von 1997 auf der Basis des CIC (can. 775 §3), auch diözesane und überdiözesane Unterstützungsstrukturen vor, ein „nationales Katechesezentrum“ und „nationale Katechesepläne“ (DfK 412f). Da ist viel – hier hört man wieder deutlich das vatikanische Dikasterium – von Richtlinien die Rede. Sind das geeignete Wege, die Katechese vor Ort zu fördern? Inwieweit kann das neue Direktorium hier inspirieren?

BL: Durch Corona ist auch im Bereich der Katechese viel in Bewegung geraten. Während die einen in Schreckstarre verfallen sind, haben andere die Herausforderungen kreativ aufgegriffen⁶. Auch wir beim Deutschen Katecheten-Verein, wo ich im Vorstand bin, versuchen diese Impulse weiterzuentwickeln und mit anderen Akteuren zu koordinieren. Wenn es für solche Koordination und für auch wissenschaftliche Reflexion und Weiterentwicklung ein nationales Katechesezentrum gäbe, wäre das sehr hilfreich.

Ein altes Thema sind einheitliche Standards für die verschiedenen katechetischen Felder. Zurecht wurde dagegen – auch seitens der Bischofskonferenz – immer wieder darauf hingewiesen, dass die Situationen hinsichtlich religiöser Sozialisation und Umfeld bezüglich der verschiedenen Zielgruppen (siehe oben) zu unterschiedlich sind.⁷

Wichtiger scheint mir die angesprochene Qualifizierung und Begleitung der Katechetinnen und Katecheten mit Blick auf eine dialogische Katechese, die sich an den

Lebenserfahrungen der Menschen orientiert. Und das insbesondere im Blick auf Erwachsene. Diese beiden Punkte macht das DfK stark. Hinzu kommt die Verantwortung der ganzen christlichen Gemeinschaft. Die muss dann aber auch wirklich in Konzeption und Durchführung einbezogen werden. Ich finde das sind wichtige Impulse, die das DfK setzt und die die Katechese grundlegend verändern würden – zumal wenn bei der Umsetzung verstärkt neben der personalen Begegnung auch auf digitale Kommunikation gesetzt wird, die das DfK gleichfalls nachdrücklich betont.

Anmerkungen:

- 1 Bleistein, R.: Jugend und Zukunft. Zum Beschluß der Rottenburger Synode zur kirchlichen Jugendarbeit, in: *KatBl* 111 (1986), 850-855, 855, Anm. 15; Fuchs, O.: Ist der Begriff „Evangelisierung“ eine „Stopfgang“? in: *KatBl* 112 (1987), 498-514.
- 2 Vgl. dazu auch Hennecke, Ch.; Dörsam, A. (Hrsg.), *Generationen des Glaubens. Kontext, Modelle und Erfahrungen generationenübergreifender Katechese*. München 2015.
- 3 Vgl. Apostolische Konstitution *Episcopalis Communio*, in: *AAS* 110 (2018), 1359-1378.
- 4 Vgl. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit* von Papst Franziskus an die jungen Menschen und das ganze Volk Gottes, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 218]. Bonn 2019, 207.
- 5 Vgl. dazu Baumann, U.: Elementarisierung, in: *WiReLex* (<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100014/>; abgerufen am 15.12.2020).
- 6 Vgl. Deutscher Katecheten-Verein (Hg.): *Praxis Katechese. Religionspädagogische Fachzeitschrift*, Heft 2/2020: „Corona – und jetzt?“.
- 7 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Sakramentenpastoral im Wandel (Die deutschen Bischöfe – Pastoralkommission 12)*. Bonn 1993; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Katechese in veränderter Zeit (Die deutschen Bischöfe 75)*. Bonn 2004.